

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 29

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

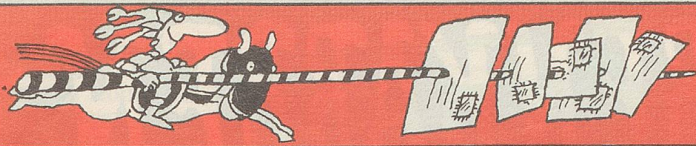
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Grassierende Verunglimpfung

(Betr. Bruno Knobel: «Abfälliges», Nebi Nr. 27)

Mit diesem Artikel haben Sie den Nagel auf den Kopf getroffen. Es ist Ihrem Blatt hoch anzurechnen, wenn Sie es unternehmen, eine in der Presse grassierende Verunglimpfung von all dem, was mit Chemie zusammenhängt, zu brandmarken. Mit den Angriffen auf die Chemie werden die primitivsten menschlichen Eigenschaften angesprochen: Neid und Schadenfreude.

Werner Stocker, Basel

*

Sehr geehrter Herr Knobel
Soeben habe ich den Nebi aufgeschlagen und natürlich Ihren Artikel «Abfälliges» zuerst gelesen. Meinen tief empfundenen Dank und höchste Anerkennung für diese Ausführungen! Sie, Herr Knobel, haben den Mut, die Wahrheit zu schreiben – es ist nur zu hoffen, dass auch die richtigen Leute es lesen und beherzigen. Vielleicht sollten Sie diesen «Aufsatz» dem «Blick» zur Veröffentlichung freigeben? Ich habe das Gefühl, es kämen so mehr Menschen, die es angeht, in den Genuss dieses Denkanstosses.

Sie haben mir, lieber Herr Knobel, schon sehr oft Freude bereitet mit Ihren tiefen Betrachtungen der Tatsachen, besonders dann, wenn sie es versuchen, Ihren Lesern das Gruseln über die Kernenergie zu nehmen. Auch hier wäre mehr Information vonnöten. Aber eben: Was der Bauer nicht kennt, das frisst er nicht! Leider! Nochmals meinen besten Dank! Fahren Sie fort in dieser Richtung!

R. Gunzenhauser, Bougy

Die Herren schlafen weiter ...

(Betr. «Dementi» von Schtächmugge, Nebi Nr. 23)

Die Hälfte der Menschheit (die Frauen) erledigt $\frac{2}{3}$ aller anfallenden Arbeiten (bezahlte und unbezahlte) und wird dafür, falls es sich um bezahlte handelt, hier, um etwa 34% niedriger bezahlt.

Wenn diese «Pflichten» gleich verteilt sind, bin ich sofort dafür, im gleichen Alter wie die Männer hochhoffiziell zum alten Eisen zu gehören.

Ich muss mich überhaupt sehr wundern über einige Ihrer Mitarbeiter, die beim Verzögern der Rechte immer dabei sind, beim Neuaufbürden der Pflichten aber oft noch um einiges schneller. Meiner Ansicht nach sollten die Pflichten

und Rechte gleichmässig und gleichwertig geteilt werden. Nur so kommen wir weiter.

Vorerst ist es leider so, dass nur die Frauen neue Pflichten bekommen, die Herren schlafen weiter den Schlaf der patriarchalischen Gerechtigkeit. Um selbstverständliche Rechte müssen Frauen kämpfen, warum eigentlich? Z.B. Lohnfortzahlung bei Militärdienst (teilweise).

Mit feministischen Grüßen
A. Disqué, Neueneegg

Unglaublich

Unter «Markt ohne Moral» schreibt «Speer» in Nr. 26: «Apropos Automobilrennsport: Im Mai des vergangenen Jahres verbrannte der Rennfahrer Gilles Villeneuve in Zolder in einem Boliden. Das Fernsehen zeigte den tödlichen Unfall ein-, zwei-, ja

zwanzigmal, zum Teil sogar in Zeitlupe.»

Hätte sich «Speer» diesen Unfall nur einmal am Bildschirm angesehen, so wäre er heute nicht imstande, einen solchen Unsinn zu schreiben. Villeneuve ist nämlich samt Schalensitz aus dem Wagen geschleudert worden.

Die meisten Zeitungsleser wissen, dass der Nebelspalter kein Sportblatt ist. Wenn aber schon Artikel über Sport erscheinen, sollten diese vor der Veröffentlichung gut überprüft werden. Sonst wirkt der ganze Beitrag ungläubwürdig.

Walter Hauser,
Hinterkappelen

*

Hätte Walter Hauser den Abschnitt zu Ende gelesen, würde er bemerkt haben, dass sowohl das Beispiel Villeneuve

wie auch die Fragen von Susanne Stein stammen. Da diese deutsche Journalistin sehr bekannt ist, hatte ich keinen Grund, an ihrer Beschreibung zu zweifeln.

Entscheidend sind auch hier nicht die Details, viel mehr das Grundsätzliche. Gilles Villeneuve ist bei einem Automobilrennen tödlich verunglückt, und man hat es im Fernsehen x-mal gezeigt. Ob Susanne Stein oder Walter Hauser recht hat, ändert das etwas am Tod von Villeneuve?
Speer

Raetus vobiscum?

Sang- und klanglos isch vor guot amma Johr am «Räto si Mainig» us am Näbelschpalter varschwunda – aifach soo! Äs isch schu schad um da Räto, denn äklii Churartütsch sött au

im Näbelschpalter sii – oder öppa nitta? Mir Büntner – und nit nu di Romantscha – kömmand jo süsch scho zkurz in der «gehobna Press». So list ma au im Näbelschpalter sit am Räto sinam Uusschtiig numma no Appazeller- oder Innerschwizer Dialekt und glägentlig no Baseldytsch, aber dr schönscht Schweizerdialekt – eba Churerisch – isch ganz im Näbel verschwunda. Und das isch schad, koga schad...

Andreas Guyan, Grenchen

Nur sein Doppelgänger

Sehr geehrte Redaktion
Noch ein kleiner Beitrag über Kafka, ein Ansporn, die Erzählung zu lesen.

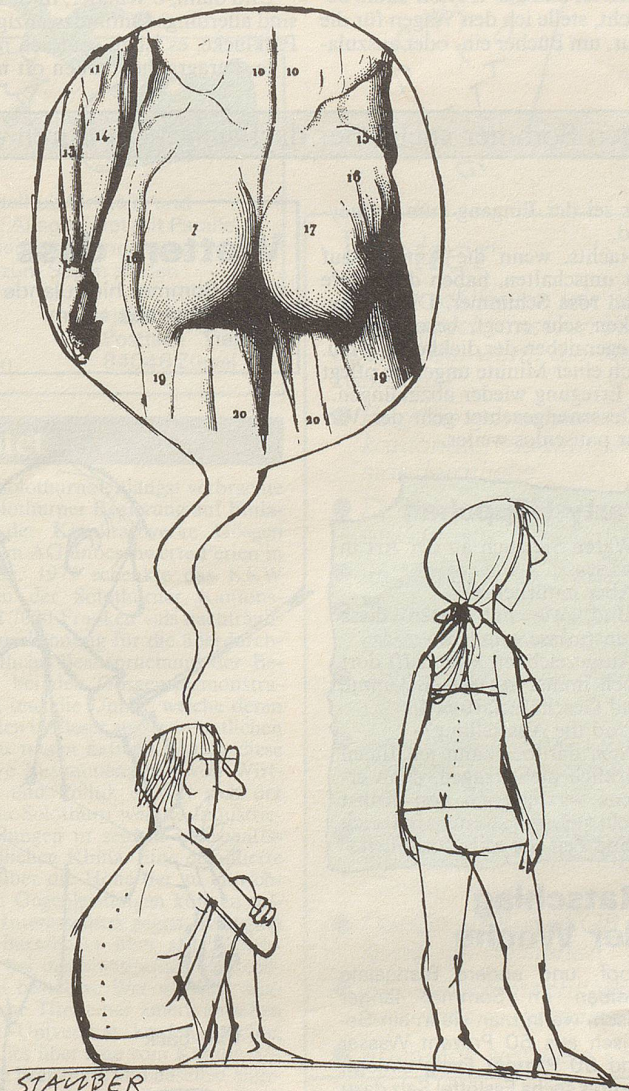
Der Prager Schriftsteller Johannes Urzidil, welcher Franz Kafka persönlich gekannt hatte, teilt uns eine überraschende Neuigkeit mit. In seiner witzigen Erzählung «Kaffkas Flucht» (Artemis Verlag) wird nur der Doppelgänger Kafkas begraben, ihm selbst werden noch vier glückliche Jahrzehnte hinzugeschenkt, die Key, so heisst er nun, als passionierter Gärtner in dem weltvergessenen Ausengelände des New Yorker Stadtviertels Jamaica zubringt, wo nur Italiener, Pueritoricaner und Neger wohnen und niemand etwas von Prag weiss. Das war Kafka gerade recht. Er bewegte sich da in einem paradiesischen Dschungel zwischen lauter subtropischen Menschengewächsen, die aussahen, als hätte sie der Zöllner Rousseau gemalt. Seine Söhne besuchten ihn oft, sie brachten ihre Frauen und die Enkel heran, für die er jedes Mal neue Spiele erfand. Die unerschöpfliche Phantasie des Grossvaters, seine komisch erfundenen Tiere und abstrusen Gegenstände und Verwicklungen machten den Kleinen Spass, dieser Spass wiederum ergötzte Kafka, dessen Ergötzen neue Erfindungen bewirkte. «Spielen heisst, einander ins Unendliche Vergnügen bereiten», sagte er, nachzulesen und sich zu überzeugen, dass Kafka dies gesagt haben könnte, im Buch «Entführung», von Johannes Urzidil.

Lisa Geiser, Leissigen

Aus Nebis Gästebuch

Auch nach vielen Abonnements-Jahren gefällt mir der Nebelspalter immer wieder und noch. Nur die Kaminfeuergerichten von Giovannetti vermisse ich schmerzlich.

V. Hochuli, Frenkendorf



STAUBER

Medizinstudent